

Gestohlenes Lächeln

„Sie wollten mir mein Lächeln nicht nehmen, doch sie wussten nicht, dass ich ohne die Erinnerung an ihn nicht fähig war zu fühlen...“

Von ArtyFowly

Kapitel 3: Sora – „Wegen dir schwor ich mir, nie mit dem Lächeln aufzuhören...“

Ich irre umher. Es ist Nacht. Ich kenne mich nicht aus, habe bis jetzt noch nie die Gegend verlassen, in der ich meine Kindheit verbrachte – Tsumeji, das Dorf Kaitan, das ist Vergangenheit. Meine Eltern sind tot, ich wurde vertrieben. Dabei war ich glücklich dort. Tränen laufen meine Wangen hinab. Der Mond leuchtet hell, doch ich bemerke ihn nicht, obwohl mich sein Anblick immer fasziniert hat. Es ist schwer durch die Tränen hinweg etwas zu erkennen. Immer weiter laufe ich. Weiter und weiter. Wieso musste es so kommen?

„Wie heißt du? Wie alt bist du?“

Die Frau hält mich fest im Arm. Meine Tränen durchnässen ihre Kleider, aber das scheint sie nicht zu stören. Mit vom vielen Weinen schwacher Stimme nenne ich meinen Namen und sage ihr, dass ich vierzehn Jahre alt bin. Die Frau tröstet mich. Sie gehört zu den Purpurschädeln.

Ich sitze vor einer kleinen Hütte. Die Gegend hier nennt sich Port Kainu. Um mich herum herrscht geschäftiges Treiben. Die Sonne scheint. Ich fühle mich wohl. Sora, die Frau, die mich bei sich aufgenommen hat, tritt auf mich zu. Ein Junge folgt ihr.

„Das ist Tao, mein Sohn.“

Sie lächelt.

„Tao? Das ist Lioba, sie gehört ab heute zur Familie.“

Der Junge streckt mir seine Hand hin. Er sieht nett aus und als ich ihn anlächle, lächelt er schüchtern zurück. Sora sagt, dass er nur ein bisschen älter sei, als ich. Tao hat das Sprechen verlernt. Er redet nicht mehr, seit sein Vater vor einem Jahr bei einem Schiffsunglück gestorben ist.

Ich helfe Sora beim Kochen. Lioba sei ein schöner Name, meint sie. Sie fragt mich, ob ich wisse, was er bedeutet. Ich weiß es nicht.

„Lioba bedeutet „die Liebende“,“ sagt sie und schenkt mir ein warmes Lächeln.

Ich bin wie eine Tochter für sie. Sie meint oft zu mir, wie froh sie sei, mich zu haben. Sie

sagt auch, dass ich immer lächeln soll, egal was passiert, weil mein Lächeln ihr Mut macht. Sie vermisst ihren verstorbenen Mann sehr.

Ich schwöre mir, nie mit dem Lächeln aufzuhören.

„Sora...?“ Der Name hörte sich fremd an aus meinem Mund. Ich sah die Frau vor mir wie durch einen Schleier. Ich konnte mich an nichts erinnern, hatte die Bilder vor meinem inneren Auge gesehen, als wären sie die Erinnerungen einer anderen. Trotzdem wusste ich, dass es meine Eindrücke, meine Vergangenheit, meine Gefühle gewesen waren.

„Lioba? Li, hör mir zu!“ Die Frau, die jahrelang wie eine Mutter für mich gewesen war, ohne dass ich etwas davon wusste, riss mich aus meinen Gedanken. Sie hatte Tränen in den Augen.

„Li... Tochter... Erinnerst du dich...?“

Am liebsten hätte ich ihre Frage bejaht, hätte ihr mein Lächeln geschenkt, das sie so sehr zu bewahren versucht hatte. Doch es wäre eine Lüge gewesen. Die Tür zu den Erinnerungen an sie, an mein Leben blieb mir verschlossen. Ich schüttelte den Kopf.

Schluchzend schlang sie ihre Arme um mich. Ich hätte verwirrt sein müssen – immerhin hatte ich bis jetzt angenommen, mein ganzes Leben als Waise in Tsumeï verbracht zu haben. Doch ich war nicht fähig zu fühlen. Und so erwiderte ich ihre Umarmung, ohne irgendetwas dabei zu spüren.

Plötzlich löste sie sich von mir und sah mich an. Ich meinte, einen Hoffnungsschimmer in ihren Augen zu erkennen.

„Li... Meine Li... Was ist es, was du dir am meisten wünschst?“

Die Frage kam vollkommen unerwartet und wäre ich fähig gewesen, Überraschung zu empfinden, so hätte ich ihren Blick jetzt erstaunt erwidert.

Nie hatte ich mit jemandem über die Leere in mir gesprochen. Niemand wusste davon, niemand hätte es verstanden. Aber ich war mir sicher, dass es das einzige Richtige wäre, Sora davon zu erzählen, der Person, der ich in meinem ganzen Leben am meisten vertraut hatte. Als ich jedoch zu einer Antwort ansetzte, fielen mir auf einmal die Erinnerungen ein, die mir kurz zuvor offenbart worden waren und ich antwortete mit einer Gegenfrage.

„Ich war nicht immer so leer, wie ich es jetzt bin. Ich war glücklich, oder, Sora?“

Mit verständnislosem Blick sah sie mich an und strich mir sanft über die Wange.

„Natürlich warst du glücklich, Li... Bitte beantworte meine Frage! Gibt es etwas, was du dir von ganzem Herzen wünschst...?“ Ihre Stimme klang fast flehend und ich setzte zu einer Antwort an.

„Ja, ich... Ich kann nicht fühlen, Sora. Ich bin vollkommen leer! Ich war nicht immer so, oder? Du hast ja gesagt, ich wäre glücklich gewesen. Das ist es, was ich mir am meisten wünsche – wieder fühlen zu können...“

Ihre Augen weiteten sich, dann ergriff sie meine Hand und zog mich hoch. Sie wollte etwas sagen, doch ein Schmerzensschrei unterbrach sie, der meinem Mund entwich, als sich ein Pfeil in meinen Arm bohrte. Schnell wandte ich den Blick und sah in einiger Entfernung meinen Angreifer stehen, den Bogen immer noch gespannt.

„Ajax! Was soll das?!“ Der angesprochene Waldläufer blickte mich aus hasserfüllten Augen an.

„Meinst du, ich vergesse so schnell?! Sie hat meine Schwester getötet!“

Seine Worte trafen mich wie ein Schlag. Ganz zu Anfang meiner Lehre am Kloster hatte man mich hierher geschickt. Wie viele der Menschen, die meine Vergangenheit

waren, hatte ich verletzt? Wie viele Menschen, die ich gekannt, an die man mir aber die Erinnerungen genommen hatte, hatte ich noch getötet?
Vorsichtig zog Sora den Pfeil aus meinem Arm. Mit fassungslosem Blick starrte sie auf die Wunde. Ich konnte mir nicht erklären, was es war, das sie so erschreckte.
„Ajax! Wie konntest du das nur tun?!“, rief sie schluchzend. Doch der Angesprochene war nicht mehr zu sehen. Er hatte seine Rache bekommen.